

Bachs *Luther*

Zum Luther-Jahr legt
Christoph Spering
Johann Sebastian
Bachs Kantaten auf
Luther-Choräle vor.

Von Klemens Hippel

Fast vierzig Lieder Martin Luthers sind erhalten – teils eigene Dichtungen, teils Übersetzungen aus dem Lateinischen. Johann Sebastian Bach hat in seinem Instrumental- und Vokalwerk immer wieder darauf zurückgegriffen. In zwölf Kantaten sind Luthers Texte besonders wichtig: Hier schrieb Bach den Eingangschor und den Schlusschoral auf Texte des Reformators.

Herr Spering, sehen Sie die Luther-Kantaten als einen eigenständigen Corpus? Oder ist die Aufnahme eher ein Beitrag zum Luther-Jahr?

Sagen wir: Das Luther-Jahr war ein schöner Anlass, Menschen für dieses Repertoire zu begeistern. Luther war natürlich für Bach enorm wichtig als Quintessenz des Protestantismus. Aber das sind sehr wichtige Werke, die vollkommen vernachlässigt sind. Was kennt man denn noch von den Luther-Chorälen? Das Kaufhausrepertoire („Vom Himmel hoch“) natürlich, und „Ein feste Burg“, aber dann wird's schon eng. Jubiläen haben immer etwas Zweischneidiges, aber für mich war es ein Anlass, wieder einmal Bach zu machen. Ich komme ja daher, aber auf dem CD-Markt bin ich oft als „Entdecker“ tätig gewesen.

Hätte sich da nicht auch ein Johann Heinrich Rolle angeboten? Zum 300. Geburtstag?

Sie finden leider niemanden, der so etwas finanziert. Das ist das Problem. Wir hätten zum Rolle-Jahr etwas zu sagen gehabt, aber ich bin da nicht hoffnungsfroh.

Gibt es denn noch Neues zu entdecken bei Bach?

Ich finde, es lohnt sich, da noch einmal in die Ecken zu schauen. Ich habe nicht die Hybris zu sagen: Ich habe Bach neu erfunden, aber ich habe etwas dazu zu sagen. Das Ohrenfälligste ist die Orgel, die bei uns im Vordergrund steht. Dann

die mal lange, mal kurze Rezitativausführung. Die Besetzungsgröße, die sich auf Bachs Leipziger Mindestanforderung beruft. Und die Tempi, die wir so gewählt haben, dass sich jeweils ein Bogen mit einem durchgehenden Puls ergibt.

Was zu großen Abweichungen von den Kollegen führt: Die Arie „Ich will mit gebrochenen Augen“ aus BWV 125 zum Beispiel nehmen Sie fast doppelt so schnell wie Koopman oder Gardiner.

Wir glauben doch alle, die wir an Bach glauben, dass Bach jedem Werk ein Konstrukt zugrundegelegt hat. Sie müssen das im Zusammenhang sehen: Der Puls führt vom Eröffnungschor in die Arie. Und dann wird die eben so schnell, man kann doch nicht die Küche größer bauen als das Wohnzimmer. Aber ich will keine Weltrekorde aufstellen, an anderen Stellen bin ich langsamer.

Vor allem in den Chorälen.

Ja, meine Art ist da speziell. Ich mache die Fermaten auch im Puls: Ein Schlag wird hinzugefügt, dann kommt ein Schlag Pause. Die Funktion des Chorals ist eben nicht, Dramatik zu transportieren, er ist der Bezugspunkt zur Gemeinde.

So wird der Choral „Verleih uns Frieden“ in BWV 126 fast so lang wie der Eingangschor.

Der ist doch toll, oder? Ich bin auf diesen Choral sehr stolz – am schwersten sind die Choräle zu dirigieren.

Sie denken dabei, trotz des diesseitigen Textes, an den ewigen Frieden?

Ja, da habe ich nur ans Jenseits gedacht. Auf keinen Fall diesseitig, obwohl es ja schon im Eröffnungschor um den Papst und die Türken geht.

Mit der Besetzung folgen Sie Bachs Forderung aus der berühmten Eingabe von 1730 mit einem Chor aus 16 Sängern und ebenso vielen Instrumentalisten ...

Termine

31.12., Düsseldorf, Tonhalle:
Beethoven: Sinfonie Nr. 9;
Noah, Morloc, Wade, Speer, Chorus
Musicus Köln, Das Neue Orchester,
Christoph Spering

CD

Bach: Luther-
Kantaten; Chorus
Musicus Köln, Das
Neue Orchester,
Christoph Spering;
dhm/Sony (4 CDs)



Die Theorie von Parrott und Rifkin ist doch tot. Es gibt inzwischen so viele Indizien zur Besetzung: zum Beispiel das lange Notenpult, von dem es in der Schulordnung heißt, die Sänger sollten sich nicht gegenseitig wegschubsen. Die Theorie einer prinzipiell einfachen Besetzung ist Unsinn. Aber ich habe bewusst auch zwei Kantaten in kleiner Besetzung eingespielt, die frühen. Es gab damals keine Normen. Deshalb habe ich auch mal nur eine Orgel, mal Orgel und Cembalo eingesetzt. Und die früheste Kantate „Christ lag in Todesbanden“ mache ich im hohen Kirchenton.

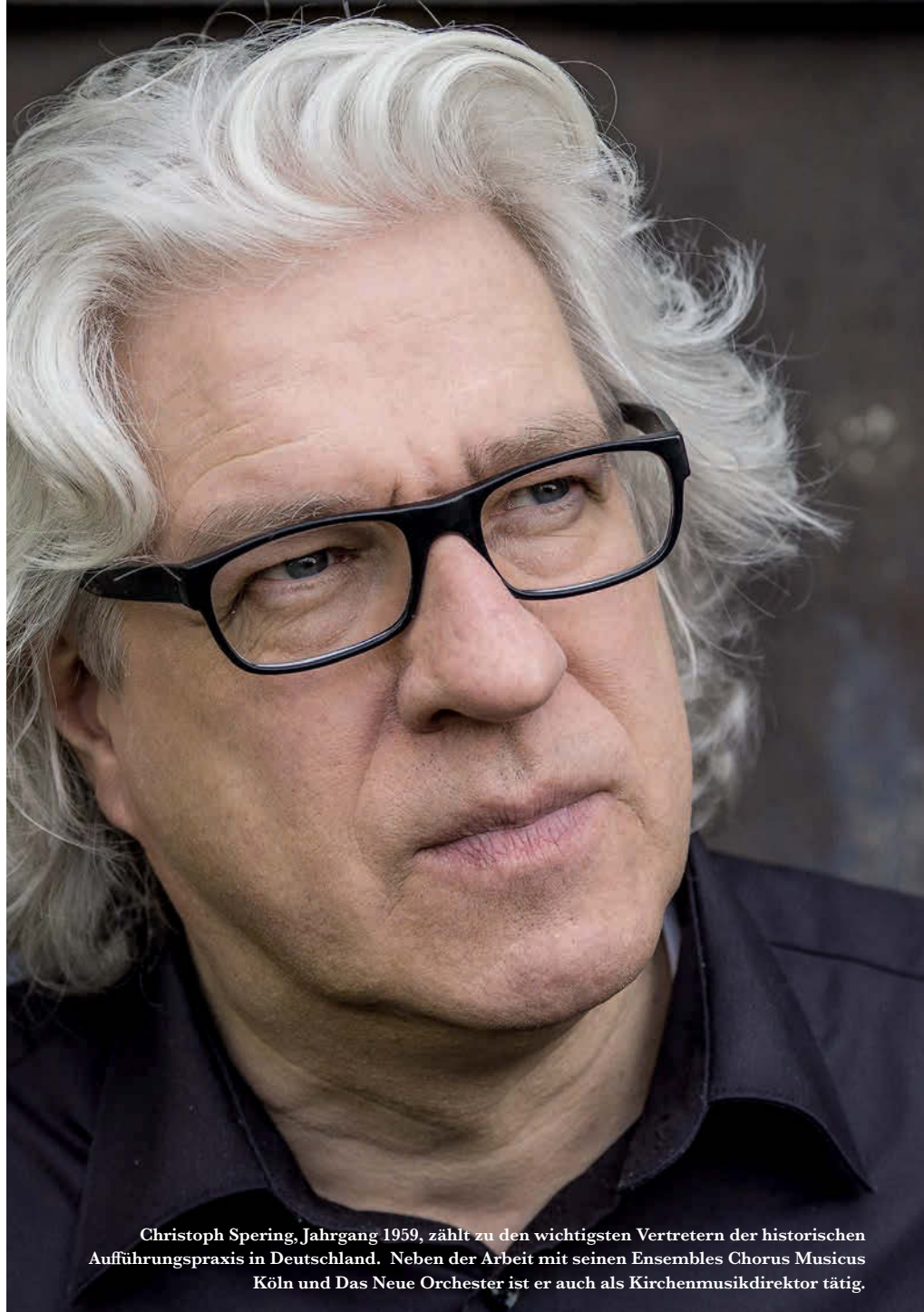
Ist es nicht seltsam, dass so viel über die Chorgröße, aber nie über die Besetzung mit erwachsenen Profis statt Kindern diskutiert wird?

Ich bin der Meinung, damals haben ganz viele Choristen falsettiert. Es gibt ja Quittungen über Sänger, die als „Diskantisten“ gearbeitet haben. Da haben Männer mitgewirkt, es kann doch kein Knabe das „Zerfließet“ aus der Johannes-Passion gesungen haben. So wunderbar ein Knabenchor klingt, das muss damals schon gemischt gewesen sein.

Sie haben das Programm zwischen 2014 und 2016 in verschiedenen Besetzungen aufgenommen – wie hält man da eine einheitliche Qualität?

Man braucht Konstanten. Einerseits den Raum, dann den Tonmeister. Und es gibt einige Kombattanten, die besonders viel gemacht haben. Außerdem musiziere ich mit einigen Leuten seit vielen Jahren, das ist eine Bank. Wir hatten viereinhalb Aufnahmesitzungen mit jeweils einem anderen Konzertmeister, aber der Klang ist immer gleich. Aber natürlich gibt es Tage, da ist das Wetter schlecht oder irgendetwas, dann hat man Intonationsprobleme, und die Tempi passen nicht.

Fünf der dreizehn Kantaten gehören der Advents- und Weihnachtszeit an – da



Christoph Spering, Jahrgang 1959, zählt zu den wichtigsten Vertretern der historischen Aufführungspraxis in Deutschland. Neben der Arbeit mit seinen Ensembles Chorus Musicus Köln und Das Neue Orchester ist er auch als Kirchenmusikdirektor tätig.

„Das Luther-Jahr ist ein schöner Anlass, Menschen für dieses Repertoire zu begeistern.“

fragt man sich: Warum führen alle immer nur das Weihnachtsoratorium auf?

Wir haben vor Jahren mal ein solches Projekt gemacht, mein Bruder und ich. Da haben wir alle zwölf Weihnachtskantaten Bachs jenseits des Weihnachtsoratoriums an zwei Abenden aufgeführt. Mit zwei Orchestern, aber das wurde vom Publikum nicht wirklich angenommen.

Und wie kommt „Schwingt freudig“ BWV 36 in die Sammlung? Das ist ja kein Luther-Text.

Das ist aus Versehen passiert. Sonst sind ja der Eingangschor und der Schlusschoral auf Luther-Texte komponiert, dazwischen ist Dichtung. Bei „Schwingt freudig“ ist das ganz anders. Sagen wir: Das ist die Zugabe. ■